Barbara Wenk
Angela Jannelli
Nadine Heilig
Sven Fritz
Tanja Gissel

Exkursion ins Feuilleton: Das »Theorizing Museums«-Seminar übte sich im Genre Ausstellungskritik

Welche Funktionen erfüllen Museen heute? Wie hat sich ihre Rolle geändert? In welchem Verhältnis stehen Sammeln, Bewahren, Forschen und Präsentieren gegenwärtig und wie kann Kulturwissenschaft damit umgehen? Diese und andere Fragen standen im Mittelpunkt des Mittelseminars »Theorizing Museums« unter der Leitung von Angela Jannelli und Barbara Wenk und wurden anhand von museologischen Texten unter wechselnden Schwerpunkten diskutiert. Von Gegenwartsschrumpfung über Ding-Theorien bis hin zur »Krise des Sammelns«, von der Frage nach der Identität des Museums zur Bewusstmachung von Ausstellungskriterien und ihrer Bedeutung in der vielbeschworenen Museumskrise – am Ende waren einige Fragen geklärt und viele offen.

Zu diesen Überlegungen gesellte sich die Konfrontation mit der Realität: Depotführung im Altonaer Museum und Besuch der Ausstellung »Stadt Natur« im Museum der Arbeit. Dabei gewährten MitarbeiterInnen der Museen, sichtlich erfreut über das Interesse an ihrer Arbeit, umfangreiche Einblicke in das Alltagsgeschäft und die Entstehung von Ausstellungen. Daneben bot sich den SeminarteilnehmerInnen die Möglichkeit, eigene Ausstellungskritiken zu schreiben und sich damit in einem Genre zu betätigen, das eigentlich (noch) gar nicht genau definiert ist, dafür aber in den Feuilletons erstaunlich häufig auftritt. Der Versuch, dem vielschichtigen Medium »Ausstellung« gerecht zu werden, erforderte daher neben der Herausarbeitung seiner verschiedenen Facetten auch die Frage nach deren Gewichtung: Wie groß ist der Stellenwert von Präsentation und Atmosphäre, wie werden Objekte lesbar gemacht und wie viel (oder wie wenig) Didaktik ist nötig? Abhängig von Schwerpunkt, Perspektive und sicherlich auch von persönlichem Geschmack entstanden verschiedene Kritiken, von denen wir hier exemplarisch drei präsentieren.

Nadine Heilig: Ausstellungskritik 1: Stadt Natur – viele Einblicke ohne klare Botschaft

Die »scheinbar gegensätzliche Beziehung von Stadt und Natur« zu hinterfragen und mit dem Schwerpunkt »Hamburger Landschaften« diese zu er-

forschen, zu durchstreifen und zu entdecken, das ist das Thema von »Stadt Natur«, einer Ausstellung im Museum der Arbeit, zumindest wenn man der Eigendarstellung auf den vielversprechenden Flyern glauben darf, die mit Humor und Vogelaufklebern die Neugier des Besuchers wecken sollen.

In der Tat liefert die Ausstellung eine Anzahl von Blickweisen auf das vielschichtige und gleichzeitig variationsreiche Verhältnis von urbaner Lebenswelt und der Integration von Natur in diesen, dem Menschen eigenen Raum. Bilder von »verwilderten« Flächen, von Blumenkübeln aus Beton zu Zwecken gezielter Begrünungsmaßnahmen, Gärten im Sinne eines Stückes eigener Natur, Bürogrün am Arbeitsplatz, aber auch von Elbstrand und Parks als Anziehungspunkte natursuchender Stadtmenschen gewähren Einblicke in diese Vielfalt von Berührungspunkten von Stadt und Natur. Begleitet werden diese Bilder durch konkrete Anschauungsobjekte, teilweise in übersichtlichen Schaukästen, etwa exemplarische Objekte einer gewachsenen, durchaus doppeldeutigen »Parkkultur« oder eine Auswahl von Präparaten wild lebender Stadttiere, akustisch kommentiert für den, der möchte, von Georg Kreislers »Tauben vergiften im Park«. Zu den erlebbaren Elementen der Ausstellung zählen auch die zu Sitzgelegenheiten umfunktionierten Blumenkübel aus Waschbeton, die paradoxerweise der ansonsten eher kühlen Atmosphäre grau-grüner und weißer Wände ein wenig Natürlichkeit verleihen. Nicht zuletzt ergänzen auch multimediale Techniken die Ausstellung. Originalaufnahmen von der IGA 1963 zeigen »Planten un Blomen« als Anziehungspunkt für Freizeit und Erholung zur Zeit des Wirtschaftswunders. Aber auch die zerstörerische Seite von Naturgewalten wird in einem Bericht über die Flutkatastrophe von 1962, ebenfalls mit Originalaufnahmen und ergänzend zu Zeitungsberichten und Fotos, dokumentiert.

Der Weg durch die Ausstellung führt den Besucher von der globalen Übersicht über die Stadt und ihre Grünflächennutzung zu urbanen Räumen wie Hafencity und Stadtpark bis ins private Wohnzimmer, das mittels Fototapete und Blumenlampe den Naturbezug in den eigenen vier Wänden zum Ausdruck bringen soll. Viele der Objekte, wie Skateboards und Gartengeräte, lassen den einen oder anderen Besucher Vertrautes assoziieren und versuchen so zum Weiterdenken anzuregen.

Leider nutzen einzelne Präsentationsweisen dabei nicht unbedingt die Potentiale, die manche Ausstellungsthemen zu bieten hätten. So fragt man sich bei dem Abschnitt über Stadtjäger und Stadttiere nach den Hintergründen, beispielsweise Orten und Situationen, an denen Mensch und Tier in der Stadt aufeinander treffen oder in Konflikte geraten. Dieser eigentliche Schauplatz ist ausgeblendet und mit ihm auch die Wirkung des Ensembles.

Der Abschnitt, der sich mit »Planten un Blomen« auseinandersetzt, benutzt ausschließlich historisches Bildmaterial, betont aber in den Erläuterungen die »Veränderbarkeit« und Entwicklung des Ortes über die Jahre. Die Frage ist, was hier eigentlich repräsentiert werden soll. So entsteht oft der Eindruck, als hätte die Ausstellungsfläche für die Fülle an Informationen einfach nicht gereicht. Dies wirft jedoch wiederum die Frage auf, nach den Kriterien, welche die Auswahl des tatsächlich Gezeigten bestimmt haben, und ob an dieser Stelle nicht vielleicht die Themenvielfalt zugunsten der anschaulichen Präsentation zentraler Bereiche hätte eingeschränkt werden können. Inwiefern trägt zum Beispiel die auffällige Quantität verschiedener historischer und aktueller Bildbände, welche Hamburg als »grüne« Stadt präsentieren, zur Vermittlung eines Eindrucks oder einer Aussage bei? An diesen Stellen entsteht der Eindruck von Lückenfüllern, was infolge der Unvollständigkeit anderer Bereiche wiederum keinen Sinn macht.

Damit wird auch ein Hauptproblem der Ausstellung deutlich, nämlich das der logischen Verknüpfungen zwischen den Themen. Vieles erscheint fragmentarisch, der Besucher sucht vergeblich nach Übergängen oder zentralen Bezugspunkten. Auch innerhalb einzelner Bereiche bleiben Beziehungen unklar. Während Texte und Zitate übergeordnete Bedeutungen erläutern sollen, wird häufig zu den einzelnen Objekten kaum eine weiterführende Information gegeben, welche sie in diesem Sinnzusammenhang kennzeichnet. Vor der Collage von Kurierfahrrad, Skateboards, Hamburger Bezirkskarte und einzelnem Geländewagenreifen fragt man sich: Soll hier nun ein spezifischer Einblick vermittelt werden oder eher ein allgemeiner Eindruck, bei dem die Aussage einzelner Teile unwesentlich ist?

Eine weitere Schwäche bildet der unbestimmte Einsatz von zeitlichen Bezügen, welche jedoch nicht auf Chronologien ausgerichtet sind. Da zeigt sich die Flutkatastrophe aus den 60er Jahren neben futuristischen Hausbooten, während ansonsten der Schwerpunkt auf gegenwärtige Phänomene gelegt wird. Welche Bedeutung soll also hier der zeitlichen Dimension zukommen?

Schließlich stellt sich die Frage nach der Gesamtaussage der Ausstellung. Gibt es eine – oder besser – soll es überhaupt eine geben? Wenn ja, dann schafft es »Stadt Natur« lediglich, einen vagen Eindruck möglicher Botschaften zu vermitteln. Die Ausstellung gibt in der Tat Einblicke, greift verschiedene Aspekte von den Wechselwirkungen von Stadt und Natur auf, ähnlich einem Brainstorming von Ideen, bei denen die Verknüpfungen untereinander leider nicht immer sichtbar sind. Fragend erinnert man sich an den Ausstellungsflyer und das Versprechen vom Hinterfragen, Erforschen und Entdecken und stellt fest, dass vor allem der Besucher selbst angehalten ist,

diesen Einsatz zu leisten. Am Ende wird möglicherweise mancher Besucher die Freiheit nutzen, sich seine eigene Meinung aus der Summe der Eindrücke der Ausstellung zu bilden. Manch anderer aber wird zwar allgemein Bekanntes und Vertrautes wiedergefunden haben, ohne jedoch daraus wirklich eine Anregung zu einer weiterführenden Erkenntnis über das Verhältnis von Stadt und Natur gewonnen zu haben.

Sven Fritz: Ausstellungskritik 2: Stadt Natur – unterwegs in Hamburger Landschaften

»Die Frage nach Leben und Arbeiten in der Stadt der Zukunft stellt sich neu – es ist an der Zeit, auch das Verhältnis zur Natur neu zu diskutieren.« Zu dieser Diskussion beizutragen ist das Anliegen der Ausstellung »Stadt Natur« im Hamburger Museum der Arbeit. Anhand der Themenblöcke »Stadt am Wasser«, »Öffentliche Grünanlagen«, »Garten« und »Wohnen« soll dabei der Blick vom Öffentlichen ins Private gehen, soll »Selbstverständliches hinterfragt« werden und »Kurioses in neuem Licht« erscheinen. Dabei entstand eine Ausstellung, die Schwierigkeiten bereitet.

Der erste Themenkomplex befasst sich mit Hamburgs Situation als »Stadt am Wasser«. Nach einem kurzen Blick auf die verheerende Flutkatastrophe von 1962 und einer fotografischen Bestandsaufnahme verschiedener Elbstrände rücken die städteplanerischen Überlegungen seit den 1970er Jahren in den Fokus, deren letztes Ergebnis, die Hafencity, nicht zuletzt dazu führen dürfte, dass die Zuschreibung »Alster für die Schönheit, Elbe für den Kommerz« in Zukunft nicht mehr zutreffen könnte. Warum den Modellabbildungen der Hafencity, immerhin einem gegenwärtig nicht unumstrittenem Projekt, jedoch nur der Text eines an der Konzeption beteiligten Architekturbüros beigefügt wurde, bleibt unverständlich.

Interessanter ist da »Playa Hamburgo«, die Utopie einer Flutung weiter Teile des Hafens und der Erschaffung einer riesigen Seenlandschaft. Jedoch ist sie deutlich als Utopie gekennzeichnet, so dass ihr kritischer Einfluss neben den Werbetexten der Architekten verblasst.

Gelungener ist dagegen die Auseinandersetzung mit dem Phänomen »Großstadt-Dschungel«: Neben Fotos von Geländewagen, verschiedenen Skylines und Cowboys in Marlboro-Manier finden sich die Fortbewegungsmittel des Asphaltcowboys – Kurierfahrräder und Skateboards. Die Inszenierung städtischen Lebens als jung, dynamisch, aufregend wird hier ebenso affektiv wie unterhaltsam verarbeitet.

Die direkt gegenübergestellte Sammlung ausgestopfter Tiere mit Heimatmuseumscharme rückt dagegen die weniger sichtbare großstädtische Fauna von Taube bis Waschbär ins Blickfeld.

Der zweite große Themenkomplex widmet sich den verschiedenen Formen öffentlicher Grünanlagen. Neben Einblicken in reglementiertes »Straßenbegleitgrün« und Aufnahmen von »Spontanvegetation« in Kübeln, Töpfen und zwischen Gehwegplatten, stehen die vier großen öffentlichen Hamburger Parkanlagen im Vordergrund: Die Geschichte von »Stadtpark«, »Jenischpark«, »Planten un Blomen« und dem Parkprojekt »Park Fiction« wird unter verschiedenen Schwerpunkten dargestellt. So steht beim »Stadtpark« dessen Wiederherstellung als Kulturdenkmal im Vordergrund, während am Beispiel »Planten un Blomen« die Umgestaltung in den 1960er Jahren als »Betonisierung von Natur« thematisiert wird und ein Film die Macher und Entstehungsgeschichte des alternativen »Park Fiction« beleuchtet.

Die Nutzungsmöglichkeiten von Parks werden anhand unterschiedlicher Gegenstände dokumentiert: Neben Picknickutensilien verschiedener Dekaden finden sich auch Schlafsack und Fixbesteck als Verweis darauf, dass ein Park »bei aller Idylle [...] ein durch und durch städtischer Ort ist«.

Zwar ist der von den Ausstellungsmachern hier eingeschlagene Weg v. a. mit Blick auf die Schattenseiten angenehm undidaktisch, jedoch erscheint die Auseinandersetzung zu wenig vielschichtig: Eine Dokumentation anderer wichtiger Nutzungen, z. B. als sommerliche Fluchtmöglichkeit für Familien aus der Enge der Wohnungen bleibt ausgeblendet. Dabei hätten etwa fotografische Momentaufnahmen diesen Aspekt beleuchten können, ohne zum sozialkritischen Holzhammer greifen zu müssen.

Im kleinsten Teil der Ausstellung erfolgt dann die Verengung des Fokus auf die private Sphäre: Fotos verschiedener Gärten und ihrer Besitzer als Dokumentation von »Natur als Selbstinszenierung« der Stadtbewohner. Dabei verläuft die Anordnung linear entlang der sozialen Schichten von den schicken Vorgärten Harvestehudes und Blankeneses zu den Schrebergärten Barmbeks und Billstedts, flankiert von einer Vielzahl alter und neuer Gartenwerkzeuge, letztere wie Jagdtrophäen an der Wand aufgereiht. Nach den weitgehend menschenleeren Aufnahmen in den anderen Ausstellungsteilen erfolgt hier die gelungene Konfrontation mit dem Einzelnen: Den frei im Raum hängenden Fotos der Vorgärten sind ihre fotografierten Besitzer zugeordnet, so dass man sich zwischen ihnen wie zwischen verschiedenen Gesprächspartnern hindurch bewegen muss – die Grenze zwischen Zwei- und Dreidimensionalität verschwimmt, das Foto wird zum Objekt.

Nach diesem Übergang in die Sphäre des Privaten erfolgt der kurze Blick auf den Einfluss von Natur bzw. ihrer Imitation auf die Gestaltung von Wohnungseinrichtungen und Gebrauchsgegenständen: Die Fototapete, »sicher, ordentlich und abwaschbar« als »Oase in den eigenen vier Wänden«, steht hierbei neben dem Zimmerbrunnen, dem geblümten Geschirr und dem Biobrot. Und weder Raumspray noch Meditations-CD mit Meeresrauschen dürfen fehlen.

Und der Gesamteindruck? Gestalterisch gefällt die Ausstellung durch einen geschickten Umgang mit den vorhandenen Platzverhältnissen und eine angenehme, thematisch passende Farbgebung. Die in die Fotostrecken integrierten Fenster geben Gelegenheit zum Innehalten und Luftholen und gleichzeitig zur Konfrontation mit der realen Natur »da draußen«. Vor allem aber wird dem Besucher die Freiheit gewährt, sich den in sich geschlossenen Themenkomplexen sowohl räumlich, als auch thematisch nach eigenem Ermessen zu nähern, ohne dabei zu verwirren.

Etwas unbefriedigend bleiben dagegen die Inhalte. Die unkritische Dokumentation zur Hafencity ebenso wie die nur zaghafte Beschäftigung mit den Aspekten der Parknutzung, die über die offensichtlichen Assoziationen hinausgehen, hinterlassen einen schalen Nachgeschmack. Das »Hinterfragen von Selbstverständlichem« gerät so stellenweise zur wenig kommentierten, schlaglichtartig aneinander gereihten Sammlung von Dingen, denen nur der grobe Kontext »Natur« einen Zusammenhang verleiht, wie etwa dem Fixbesteck und einem 50er-Jahre-Sommerkleid. Und da, wo die Kuriositäten »in neuem Licht« erscheinen, z. B. bei der Vereinheitlichung der Parkbeschilderung im Jahr 2000, um die »Identifikation der Bürger mit den Parks zu erhöhen« und eine Corporate Identity zu schaffen, lässt das Fehlen weiterführender Informationen über konkrete Kontexte die Diskussion schnell wieder versanden.

Auch die von den Kuratoren intendierten ironischen Betrachtungsweisen blitzen zu selten und v. a. zu undeutlich hervor, so dass sie dem Besucher, der nicht die Möglichkeit zum erklärenden Gespräch hat, wahrscheinlich verborgen bleiben.

So ist »Stadt Natur« eine Ausstellung, die zwar viele verschiedene Perspektiven anstößt, dabei aber immer im Unbestimmten bleibt, so dass der Funke nicht so recht überspringen will.

Tanja Gissel: Ausstellungskritik 3: Stadt Natur – unterwegs in Hamburger Landschaften

Die Sonderausstellung »Stadt Natur – unterwegs in Hamburger Landschaften«, die vom 18.3. bis zum 28.8.2005 im Museum der Arbeit in Hamburg präsentiert wurde, versteht sich als Reaktion auf die aktuelle Diskussion der Hamburger Stadtentwicklung. Projekte wie die HafenCity finden ebenso Raum wie die öffentliche Parknutzung oder der privat gepflegte Schrebergarten. Ziel ist die Schaffung einer Diskussionsfläche, die zur Selbstreflexion anregen soll.

Die Ausstellung, die sich in den Zyklus »Nachindustrielle Stadt« einreiht, konzentriert sich auf Hamburg und seine Stadtteile ab den 1950er Jahren. Auf vier Ebenen wird der Weg vom öffentlichen Raum ins Private zurückverfolgt. Dabei setzt die Ausstellung bewusst auf den Wiedererkennungswert einzelner Lokalitäten und spricht den interessierten Stadtteilbewohner an. Die Inszenierung basiert neben der Auswahl von Alltagsobjekten auf Hochglanzfotos und Filmbeiträgen, die in ästhetisierter Weise die vielschichtigen Verflechtungen einer scheinbar widersprüchlichen Beziehung von Stadt und Natur aufgreifen sollen.

Stadt-Landschaft

Den Ausgangspunkt der Ausstellung bildet der Makrokosmos Hamburg als »Stadt-Landschaft«. Unter dem Motto »Stadt am Wasser – Wohnen am Wasser« und »Stadt am Wasser – Wasser in der Stadt« werden hier kontrovers diskutierte Projekte ebenso vorgestellt wie das Selbstverständnis »Hamburg, die grüne Metropole am Wasser – Stadt Natur als Imageträger«. Dabei unterlassen die Ausstellungsmacher Dr. Sandra Schürmann, Jan-Henrik Haack, Ursula Schneider und Jochen Messer (Gestaltung) es bewusst, Wertungen vorzunehmen. Der Besucher soll sich mittels Werbeplakaten, Hausbootmodell und Bildbänden sein eigenes Bild von Hamburg als grüner und innovativer Großstadtmetropole machen. Als Gegensatz der planbaren städtischen Grünelemente wird die Sturmflutkatastrophe von 1962 dargestellt.

Die Gegensätze von städtischer Natur werden unter den Themen »Stadtgrünmanagement« und »Natur der vierten Art« aufgegriffen, die hier als Experimentierfelder verstanden werden. Neben dem bürokratisch geplanten Akt der Stadtbegrünung, der Ordnung mittels einer Schachbrettcollage aus Fotos diverser Grünflächen und Kommentaren wie »Peripheriegrün« oder »Pflegeklasse« impliziert, erzeugen Fotos von wild wuchernden Pflanzen, die Betonflächen sprengen, das Gefühl von Machtlosigkeit. Sandra Schürmann kommt hier ihrem Wunsch nach mehr Unordnung nach.

Eine abstraktere Ebene bietet die Thematik »Asphaltdschungel« an. Stereotype der Werbeindustrie in Form von Malboromann und Großstadtcowboy, der mit seinem Geländewagen den Abenteuerraum Stadt erobert, werden hier gezielt aufgegriffen. An dieser Stelle wird die Ausstellung erstmals konkret. Der Mensch, der laut Museumskonzept den Ausgangs- und Mittelpunkt der Dauerausstellung bilden soll, erzählt hier seine Geschichte. Das Rennrad, das von einem Fahrradkurier zur Verfügung gestellt wurde, wird hier als treuer Begleiter auf seinen Reisen nach Philadelphia und Toronto präsentiert.

Reduziert auf die heimische Tierwelt stellt sich auf der gegenüber liegenden Seite der Hamburger Großstadtdschungel in Form von ausgestopften Tieren dar. Probleme, die sich aus der Population einzelner Tierarten ergeben, deuten zwei Gewehre eines Stadtjägers an.

Hamburger Parkanlagen

Der zweite Abschnitt der Ausstellung setzt sich mit der Geschichte der Hamburger Parkanlagen auseinander. Neben Sommerimpressionen des »Jenischparks«, greifen Filmbeiträge über die IGA und das Projekt »Park Fiction«, die in den Jahren 1963 bzw. 1997 initiiert worden sind, die Umgestaltungswut von Grün- und Freiflächen auf. Unter dem Motto »Stadtleben in Parks« findet anschließend ein Einblick in die Nutzung dieser öffentlich zur Verfügung gestellten Flächen statt. Hier trifft man neben Picknickausrüstung, Doggybag und Joggerutensilien auch auf unliebsame Begleiterscheinungen dieser Einrichtungen. In einer Vitrine in Kniehöhe wird ein ausgerollter Schlafsack mit Spritzenbesteck am Kopfende präsentiert. Während diese Randgruppenproblematik thematisiert wird, bleiben andere Parknutzer jedoch stumm. Die Kinder als eifrige Spielplatzbesucher bleiben an dieser Stelle unerwähnt.

»Stadt-Gärten«

Der dritte Abschnitt »Stadt-Gärten« begibt sich auf eine private Ebene der Stadt-Natur-Beziehung. Hochglanzaufnahmen von Bürogärten deuten eine Verbindung von Arbeitswelt und städtischer Natur an. Über den Eindruck von architektonisch durchgestylten Beeten zwischen Glas und Chrom kommen die Aufnahmen jedoch nicht hinaus. Einen persönlicheren Einblick erhält der Besucher im letzten Drittel der Ausstellungsfläche. Ein mit Bambusmatten verkleideter Durchgangsbereich deutet ein privates Verständnis von städtischer Natur in Gartenform an. Der folgende Raum wird durch herabhängende Leuchtkästen dominiert. Stolze Balkon- und Gartenbesitzer präsentieren sich hier jeweils in ihrem grünen Refugium. Aufsätze von Gartengeräten, die sich in Form einer Trophäen-Sammlung aneinandergereiht an

einer Wand befinden, bieten darüber hinaus eine ironische Brechung dieser Perspektive an.

Das Wohnzimmer als private Oase

Der letzte Abschnitt der Ausstellung mündet in einer Art Wohnzimmer. Der Wunsch nach einer privaten Oase in der Stadt wird hier unter anderem exemplarisch anhand von Balkonattrappe, Fototapete mit Wald- und Wildbachmotiv und Zimmerspringbrunnen demonstriert. In den Wänden eingelassene Vitrinen zeigen das Bedürfnis nach »Natürlichkeit« in Form von Blümchenmuster auf dem Kaffeeservice oder dem Weichspüler mit Aprilfrische an. Ein Katzen-Kratzbaum in der Ecke sowie ein Schaffell vor einer Stehlampe mit geblümtem Lampenschirm ergänzen die Andeutung einer wohnzimmerähnlichen Atmosphäre. Die Möglichkeit, hier Identifikation und Berührung zu erzeugen, wird jedoch bewusst versäumt. Wie in den vorangegangenen Abschnitten wird an dieser Stelle auf Distanzierung mittels Reduzierung und Erhöhung einzelner Objekte gesetzt. Alltagsgegenstände werden so gezielt aus ihrem Kontext gerissen, um eine Art Selbstreflexion der Besucher zu ermöglichen.

Fazit

Die Sonderausstellung »Stadt Natur« präsentiert einen vielfältigen Einblick in die Facetten der Hamburger Stadtlandschaft. Sowohl die Mechanismen der öffentlichen Stadtplanung als auch die private Motivation der Schaffung einer grünen Rückzugsmöglichkeit werden anhand von Fotos und einzelnen Objekten dargestellt. Dabei hält die Ausstellung durchgängig an einer einheitlichen Gestaltung fest. Dezente Grüntöne sowie sparsam eingesetzte Objekte und Bilder erzeugen insgesamt eine harmonische, ruhige Atmosphäre. Diese Art der Präsentation, die bewusst Objekte aus ihrem Alltagskontext reißt und versucht, kritische Wertungen zu vermeiden, berührt jedoch nur in Maßen. Das Ziel, die Besucher zum Nachdenken anzuregen, scheitert an der ästhetisierten Darstellungsweise der einzelnen Objekte.